

Läuse (Phthiraptera)

Vorkommen:

Weltweit.

Wichtigste Giftvertreter:

Kopflaus; Kleiderlaus; Filzlaus.

Toxine:

Nicht isoliert.

Vergiftungsweg:

Die Eier werden mit einem wasserunlöslichen Kitt entlang der menschlichen Haare abgelegt. Erwachsene Tiere saugen alle 2 bis 3 Stunden. Während des Saugvorgangs treten mit dem in die Wunde gelangten Speichel möglicherweise vorhandene Krankheitserreger über. Gefürchtet war früher die Übertragung des Fleckfiebers.

Giftwirkung:

Wahrscheinlich schwach neurotoxisch und hämatotoxisch.

Symptome:

Starker Juckreiz im Bereich des behaarten Körpers. Besonders betroffen ist die Genitalregion, seltener der Kopfbereich. Leichte Rötung im Bißbereich. Ausweitung und mögliche Sekundärinfektion durch Kratzen.

Nachweis:

Mikroskopische Untersuchung der Nissen und ausgewachsenen Tiere. Sie haben einen abgeflachten Körper mit 6 Beinen, die mit Klauen enden. Mit diesen Klauen hält sich das Tier an den Haaren fest. (Di Filzlaus hat nur 4 Klauen.)

Therapie:

Am ungefährlichsten ist die mechanische Entfernung mit dem Läusekamm. Früher wurden viele neurotoxische Gifte eingesetzt wie:

Cuprex®-Mixtur; Jacutin®-Gel und Emulsion (Puderspray nur zur Anwendung an Bekleidung); Organoderm®-Lösung und -Kamm; Quellada®-Lotion und -Schampoo.

Zusätzlich können zur Bekämpfung des Juckreizes Antihistaminika oder Puder (z. B. Ingelan®) eingesetzt werden.

Bei starkem Befall müssen die betroffenen Stellen rasiert werden.

Während der Therapie muß die Leib- und Bettwäsche täglich gewechselt werden.

Besonders zu beachten:

Im und nach dem 2. Weltkrieg waren durch schlechte hygienische Bedingungen die Läuse stark verbreitet. (Es sei hier an die Bilder der Entlausungsaktionen in den ersten Tagen nach Kriegsende erinnert.)

In den Nachkriegsjahren gingen die Erkrankungen durch Läuse stark zurück. In den letzten Jahren ist wieder ein deutlicher Anstieg zu vermelden, was durch staatliche Stellen auch auf die Veränderung der Haar- und Bartmode zurückgeführt wird.

Bei der Therapie muß darauf geachtet werden, daß die applizierten Medikamente nicht mit Schleimhäuten in Berührung kommen bzw. eingeatmet werden. Kinder unter 3 Jahren sollten stationär aufgenommen werden.